

Achtung, Sperrfrist: Heute, 31. Oktober 2012, 19.30 Uhr! Es gilt das gesprochene Wort.

Predigt

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit“
zu halten von

Vizepräsidentin Petra Bosse-Huber

am Mittwoch, 31. Oktober 2012, 19 Uhr, anlässlich
des Reformationstages

in der Johanneskirche, Martin-Luther-Platz 39, Düsseldorf

Liebe Gemeinde,

manchmal erreichen uns an einem ganz normalen Mittwochabend Worte, die fast so fremd klingen wie Funksprüche aus dem All. Sie erreichen unsere Ohren wie Botschaften aus weit entfernten Galaxien. Dennoch sind solche Nachrichten, das wissen besonders die Science Fiction Fans unter uns, manchmal entscheidend wichtig. Hören Sie selbst, einen kleinen Ausschnitt aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Galatien. Fast zweitausend Jahre alte Worte, heute Abend für Sie (Gal. 5, 1 -6):

„1 Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“

2 Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen.

3 Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist.

4 Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen.

5 Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss.

6 Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“

Was geht ab? fragen meine Kinder, wenn in ihrer Umgebung jemand so kämpferisch und aggressiv, aber auch so leidenschaftlich und emotional auftritt wie dieser Paulus. Was geht ab in Galatien? Gemeindeberatung ist gefragt in Galatien. Da rauchen die Köpfe in einem heftigen Konflikt. In der jungen, ursprünglich von Paulus gegründeten, Gemeinde aus Juden und Nichtjuden wird experimentiert. Die Leute sind neugierig und wollen wissen, welche Rituale und Formen zur eigenen blutjungen christlichen Identität passen könnten. Wie viel Traditionelles zu diesem Rabbi aus Nazareth

Seite 2

gehört und wie viel Neues mit der Botschaft des Messias Jesus in Bewegung gerät. Spannend, solch ein Miteinander auszuprobieren, das einerseits jüdisch und andererseits messianisch gefärbt ist.

Mitten in dieser dynamischen und unsicheren Gründungszeit stoßen dann engagierte jüdische Wanderprediger zur Gemeinde. Diese jüdischen Lehrer haben ein erstaunliches klares Konzept: Einhaltung der jüdischen Speisegebote und Beschneidung für alle Männer, egal ob Juden oder nicht. Angenehm übersichtlich und geordnet hört sich dieses religiöse Verhaltensmuster für die leicht verunsicherte Schar der Jesusanhänger an. Und glücklicherweise ist weit und breit diese eigenwillige Gründergestalt namens Paulus nicht in Sicht. Der hätte sicherlich widersprochen. Der ist ein vehementer Verfechter christlicher Freiheit ohne Wenn und Aber. Aber der ist ja glücklicherweise auch nicht da. So what? Sicher ist sicher. Was für die Juden richtig und für ihre Identität so wichtig ist, kann doch für Nichtjuden nicht verkehrt sein. Bewährt ist eben doch bewährt. Das bisschen Beschneidung kann doch nicht verkehrt sein.

Ein bisschen weniger Freiheit kann man doch wohl verkraften. Ein kleiner Kompromiss hier, ein kleines Zugeständnis da, nichts Ernstes.

Moderne Gemeindeberatung würde in solch einen Konflikt zwischen konkurrierenden Gruppen vermutlich moderierend eingreifen. Gut ausgebildete Beraterinnen und Berater würden versuchen, mit Gesprächen, Coaching und Supervision wieder Frieden zu schaffen.

Ganz anders Paulus. Ungewöhnlich heftig für diesen wohl bedachten und coolen Intellektuellen mischt er sich brieflich ein. Paulus schlägt sich auf die Seite der Minderheit. Es sind die Hinzugekommenen, die Nichtjuden, an denen sich für Paulus die Wahrheit des Evangeliums entscheidet. Seine glasklare Ansage lautet: Wenn Menschen auf den Namen Jesu Christi getauft sind, dann gehören sie als Nichtjuden genauso vollwertig zur Gemeinde wie die Juden mit ihrer traditionellen Beschneidung. Sie sind so etwas wie die jüngeren Geschwister in einer großen Familie. Die Neuen sind kleinere Schwestern und Brüder, aber keine defizitären Gemeindeglieder und auch keine zweitklassige Minderheit. Ihnen fehlt rein gar nichts. Paulus ist nicht zimperlich in seinen Worten und spitzt es polemisch in einem Bild zu: Was die männlichen Gemeindeglieder, die keine Juden sind, zu viel haben, nämlich ihre Vorhaut, das sollen sie gefälligst behalten (Gal. 6, 15). Es spielt keine Rolle.

Wirklich eine Rolle aber spielt für dieses große Experiment "Christliche Gemeinde", ob es gelingt, dass ethnisch und kulturell so unterschiedlich geprägte Gruppen wie Juden und Nichtjuden das Zusammenleben auf Augenhöhe lernen und sich nicht spalten lassen. Wichtig ist, dass die Botschaft Christi ihre Wirkung ungehindert von Milieuschranken entfalten kann und Begegnungsräume frei von Diskriminierung entstehen können, in denen von Jesus angerührte Menschen gemeinsam „warten ... auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss“ (V.5). Entscheidend ist, ob sich Menschen mit ganz unterschiedlichen Geschichten trauen zur Gemeinde dazu zu stoßen und bei diesem großartigen Experiment des Messias Jesus mitzumachen. Egal ob sie Juden oder Nichtjuden, Sklaven oder Freie, Frauen oder Männer sind. Egal worin ihre persönlichen Belastungen und Freuden, ihr Leid und ihr Glück bestehen mögen. Egal wie ihre Familiensituation oder ihr Konto aussehen mögen.

Kritisch geht Paulus mit beiden Konfliktgruppierungen in seinem Brief um. Die Nichtjuden in Galatien fragt er, woher eigentlich dieses starke Bedürfnis nach Stromlinienförmigkeit bei ihnen komme. Warum es so wichtig ist, sich nur ja nicht von den anderen zu unterscheiden und deshalb mit der Beschneidung auf Nummer sicher zu gehen. Diesen Sicherheitsbedürftigen schreibt Paulus ins Stammbuch, dass sie mit ihrer Ängstlichkeit die neu gewonnene Freiheit als Christen aufs Spiel setzen. Wenn sie den Weg der Konformität einschlagen, dann wird ihnen "Christus nichts nützen" (V. 2) und sie haben "Christus verloren..." und sind „aus der Gnade gefallen“ (V. 4). Denn dann sind sie auch verpflichtet wie die Juden nach der Thora, den jüdischen Geboten, zu leben. Freiheit gibt es nur ganz oder gar nicht. Christliche Freiheit ist unteilbar.

Die Juden in der Gemeinde dagegen fragt Paulus, warum sie es nicht aushalten können, dass andere Menschen einen anderen Weg zu Gott und mit Gott gehen als sie selber. Ohne Beschneidung, ohne Befolgung der Thora. Nur auf die Taufe gegründet. Und vielleicht würde Paulus eine ähnliche Frage auch für uns parat halten: Wie weit ist es eigentlich her mit eurer eigenen Bereitschaft in der Gemeinde Unterschiede auszuhalten, ohne euch zu trennen? Wie viel Frei-Raum gibt es denn tatsächlich bei euch Christen? Ist die heimliche Eintrittskarte um dazu zu gehören der Stallgeruch oder

Seite 3

ist es die große ungestillte Sehnsucht nach Gott, die so viele Menschen in eurer Zeit umtreibt und nach Gottesorten suchen lässt?

An einem Reformationstag bekommt solch eine Frage sofort einen besonderen Klang: Wie weit ist es eigentlich noch her mit der kämpferisch werbenden Bemühung um einen ökumenischen Dialog? Bekommt nicht „die Kirche der Freiheit“ erst in einer „Ökumene der Gaben“ einen angemessenen Platz? Glauben wir Evangelischen noch selbst daran, dass wir es hinbekommen können zum 500. Reformationsjubiläum im Jahr 2017 statt eines Gedenktages der Kirchenspaltung ein rauschendes ökumenisches Fest zu feiern? Die Wiederentdeckung der Christusbotschaft durch die Reformatoren gemeinsam zu feiern? Wenn nicht überall, dann doch wenigstens an den vielen ökumenisch fruchtbaren Orten. Schön wäre es.

Sich am Anderssein des Anderen zu erfreuen ist manchmal das Gegenteil von einfach, wer von Ihnen wüsste das nicht, und dennoch liegt eine überbordende Verheißung darauf. Die christlichen Gemeinden hier in Düsseldorf sind deshalb auch ein ebenso anspruchsvolles und verheißungsvolles Experimentierfeld wie es die galatischen Gemeinden für Paulus waren. Räume der Freiheit sind sie.

Die gemeinsame Geschichte von Juden und Nichtjuden in der Nachfolge Jesu Christi war schon zu Zeiten des Paulus hoch gefährdet, wie wir seinen Briefzeilen entnehmen können, und hat historisch bald darauf ein Ende gefunden. Was für ein Jammer! Dieses Scheitern hat für Jahrhunderte die Schleusen geöffnet für Antijudaismus und Antisemitismus bis zum widerwärtigen faschistischen Gedankengut unserer Tage. In dieser Woche ist es genau ein Jahr her, dass die Zwickauer Terrorzelle und ihre abscheuliche Mordserie bekannt wurden. Auch hier in Düsseldorf wurde in diesem Zusammenhang ein junger Mann als Terrorhelfer verhaftet. Auch in Kaiserswerth zogen vor einem Jahr Neonazis mit Kapuzen in einem Fackelzug durch die Stadt. Das Versagen unseres Rechtsstaates und die Gefährlichkeit der rechtsradikalen Gruppen hat viele Menschen verstört und Gott sei Dank umso aufmerksamer werden lassen.

Den Kirchen stellt sich hier eine sehr grundsätzliche selbstkritische Frage: Gelingt es uns selbst als christlicher Gemeinde, Menschen auf dem Hintergrund ihrer eigenen Kultur und ihrer besonderen Religion wert zu schätzen? Schaffen wir es, uns einerseits dankbar und bewusst der eigenen Freiheit als Kinder Gottes zu erfreuen und andererseits die Freiheit der ganz anderen zu achten und couragiert zu verteidigen?

Paulus formuliert diesen wunderbar kämpferischen Satz, den man sich bei ihm - passend für viele eigene Lebenslagen – immer wieder einmal ausleihen kann: "Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!" (V. 1). In einem Reformationsgottesdienst hier am Martin-Luther-Platz fällt mir natürlich zu diesem paulinischen Fanfarenstoß „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ Luthers großartige Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ aus dem Jahr 1520 ein. Ganz zu Anfang der 30 Artikel über die Freiheit als größten Schatz einer Christin oder eines Christen stehen die berühmten Sätze: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Auf den Spuren des Paulus hat die Reformation die Türen der Freiheit weit aufgerissen. Und uns daran erinnert, dass der Ruf in die Freiheit ein Ruf in den Glauben und in die Liebe ist. Der Glaube und die Liebe markieren deshalb auch die Grenzen der Freiheit und erden sie.

In den vergangenen Monaten haben wir in Deutschland eine völlig anders gelagerte Beschneidungsdebatte geführt als Paulus im antiken Galatien. Allerdings war sie vermutlich genauso polemisch und emotional. Ich will hier nicht auf die vielschichtigen Aspekte von körperlicher Unversehrtheit oder der Spannung zwischen Kinderrechten und Elternrechten eingehen.

Dennoch freut es mich, dass die christlichen Kirchen gemeinsam, sehr klar, aber auch in differenzierter Weise den Schulterschluss mit den jüdischen und muslimischen Gemeinden vor Ort gesucht haben. Auch wenn Beschneidung nicht unser eigenes christliches Thema ist, gilt es öffentlich einzutreten für die Religionsfreiheit der anderen und sich am gesellschaftlichen Diskurs zu beteiligen.

Seite 4

Vermutlich hätte Paulus, dieser leidenschaftliche Streiter für die Freiheit daran viel Freude gehabt. So wie die Reformatoren viel Freude an dem klugen und sperrigen Paulus gehabt haben.

Für Paulus scheint die Sache ziemlich klar zu sein: Wer sich geduldig schulen lässt in den überschaubaren kleinen, aber durchaus nicht konfliktarmen Verhältnissen einer ganz normalen christlichen Gemeinde oder einer ganz normalen Stadt wie Düsseldorf, der hat eine Menge gelernt für die Verteidigung der großen Freiheiten in unserer Welt. Denn Freiheit ist immer gefährdete Freiheit. Oder um es mit Martin Luther zu sagen: „die Sicherer und Schnarcher können sie nicht behalten“. Wer es lernt, den so fremden Nächsten direkt neben sich zu achten, der hat beste Voraussetzungen, die Menschenwürde auch an anderen Orten zu verteidigen. Wer ein Gespür entwickelt für das große Geschenk der eigenen Freiheit, der wird auch die Rechte von Schutzlosen, von Ungeborenen und Sterbenden, von Obdachlosen und Flüchtlingen schützen. Wer sich in der Taufe fest verbunden weiß mit Christus, der wird frei zum multireligiösen Dialog, offen zum multikulturellen Austausch und mutig zur ethischen Auseinandersetzung.

Oder um es mit den Worten des Paulus zu sagen: Hier gilt der "Glaube, der durch die Liebe tätig ist." (V. 6). Wer erst einmal auf den Geschmack eines liebevollen und offenen Lebens gekommen ist, der findet auch seinen sehr persönlichen Weg ins verheißene Land der Freiheit bei Christus. Und unterwegs entpuppen sich viele der zunächst Fremden, die die gleiche Richtung eingeschlagen haben als interessante Reisegefährtinnen und anregende Wegbegleiter. Da ist eine erstaunlich bunte und lebendige Truppe unterwegs „im Glauben, der durch die Liebe tätig ist“. Spannende Leute, auch hier in Düsseldorf.

Amen.

ooooOoooo